



smd₊transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD, Akademiker-SMD und SMD-International

Nr. 04_November 2011

Unter offenem Himmel

„Leben in Gegenwart der Ewigkeit. Beiträge von der Herbstkonferenz 2011

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Kaum eine Frage beschäftigt die Menschheit so sehr wie die nach dem ewigen Leben. Regelmäßig werden Studien durchgeführt um festzustellen, wie es die Deutschen mit dem ewigen Leben halten. Eine Mehrheit der Deutschen glaubt tatsächlich, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist. Christen schauen auf Jesus, der das Leben ist und ewiges Leben schenkt. „Von dieser Schau her entwickeln wir ein Gespür für das Wesentliche, und es kommt Ruhe in unser Leben“, sagt Paul-Gerhard Reinhard, der die Herbstkonferenz mit vorbereitet hat.

Zum Thema

denken

Ewigkeit im Alltag
Grundsatzreferat von
Volker Roggenkamp _5

glauben

Himmelweit. Bibelarbeit
zu Römer 8
von Peter Zimmerling _8

erleben

Heute vom Himmel
reden. Seminar
mit Jürgen Spieß _10

Außerdem

Blick zu den Nach-
barn: Tschechien _3

Unterwegs mit
den Störchen _19

Zur Finanzlage _23

Auf dem „Jahrestreffen“ der SMD Anfang Oktober in Marburg wurde immer wieder deutlich, dass das Leben mehr ist, als die irdische Spanne zwischen Geburt und Tod. „Ich bin ein Gast auf Erden und hab’ hier keinen Stand. Der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland,“ drückte der Liederdichter Paul Gerhard die Perspektive von Christen so wunderbar aus. Die Hauptreferenten der Herbstkonferenz stellten vor allem die Frage, wie der Blick auf die Ewigkeit unser Leben im Hier und Jetzt prägt. Für viele Menschen sei der Alltag relativ unspannend und mit Dingen angefüllt, die auf den ersten Blick nicht unbedingt einen Ewigkeitswert besitzen. Doch zugleich ist Gott in Jesus Christus Mensch geworden und hat den Alltag erlebt. „Damit ist die Ewigkeit in unserem Alltag längst da“, meinte Volker Roggenkamp in seinem Grundsatzreferat. Christen sollten die Ewigkeit daher nicht jenseits von Menschen und ihres Alltags suchen, sondern „mittendrin im Leben, bei den Tränen, Hoffnungen und in der Tragik des ganz normalen Lebens.“ Dabei gelte es, bewusst wahrzunehmen und zu unterscheiden, welche Dinge im Leben einen Ewigkeitswert haben und welche nicht: Konsum, Beruf oder sogar die eigene Familie könnten schnell zum Götzen werden.

Wie sich die Perspektive Ewigkeit konkret in den Alltag integrieren lässt, konnten die rund 450 Heko-Teilnehmer in verschiedenen Seminaren vertiefen. Ausgewählte Beiträge der Herbstkonferenz haben wir für Sie in dieser Ausgabe dokumentiert. Die vollständige Fassung der Vorträge finden Sie übrigens als Audio-Download auf www.heko.smd.org. Egal ob Sie sich für das Lesen oder das Anhören entscheiden – wir hoffen, dass Ihnen die Beiträge der Heko dazu helfen, Menschen in ihrem Umfeld auf die Ewigkeit hinzuweisen. Denn ja, es gibt es, das Leben nach dem Tod. ■

Christian Enders, Redaktion

Ewigkeit im Alltag



„Heko-Grundsatzreferat: Leben in Gegenwart der Ewigkeit

Ewigkeit ist viel mehr, als das, was nach dem irdischen Leben kommt. Ewigkeit lässt sich auch jetzt schon feststellen. Es gibt Momente, wo man den Eindruck hat, da berühre ich etwas anderes, als das, was ich so kenne. Momente, in denen ein ganz großer Zusammenhang des Lebens auftaucht. Manche erleben das in besonderen Gesprächen, in Freundschaften, in der Geburt eines Kindes, wo sich Raum und Zeit ein bisschen transzendieren.

Im Buch Prediger Kapitel drei heißt es: „Auch hat er (Gott) die Ewigkeit in ihr Herz gelegt.“ Gott hat die Ewigkeit in das Herz der Menschen gelegt. Man kann sehen, dass Dinge nicht einfach so verwehen, dass nicht alles einfach aufhört. Dass nicht alles morgen einfach bedeutungslos ist, was ich heute tue. Da geht es um die zeitliche Perspektive, aber auch um die Qualität, dass es wirklich Bedeutung hat und nicht nur so verfliegt. Silbermond singt: „Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt, in der nichts sicher scheint, gib mir in dieser schweren Zeit irgendwas, das bleibt.“ Das ist der Wunsch nach Ewigkeit, einer Qualität, die bleibt.

Und dann der Alltag. Der Alltag ist geprägt von routinemäßigen Abläufen: Aufstehen, Zähne putzen, Standardfrühstück – und kein schönes Frühstücksbuffet. Der Alltag ist das, wo nichts besonders Aufregendes passiert. Auch bei der Arbeit, sei sie noch so spannend, gibt es große Teile solcher Alltagstätigkeiten. Ich glaube gar nicht, dass der Alltag für viele von uns besonders schlimm ist. Wer zum Beispiel keine schwere Krankheit hat, bei dem tut der Alltag nicht weh. Er ist nur eben ein bisschen grau, ein bisschen verheißungslos. Was für mich den Alltag am besten ausdrückt, ist Rasenmähen. Wir wohnen in einem schönen Pfarrhaus mit Garten. Aber

der Rasen muss etwa einmal in der Woche gemäht werden. Manche Leute empfinden das als entspannend, ich finde das nicht. Gerade weil es doch im Sommer so schöne Dinge gibt, die man auf dieser Welt tun könnte! Statt dessen renne ich immer wieder über dieselbe Wiese, immer hin und her. Und alles, was man gewinnt, ist nach einer Woche schon wieder verloren. Das ist für mich der Ausdruck von Alltag. Doch immerhin: Einen psychologischen Vorteil hat der Alltag schon – denn ohne ein gewisses Maß an Routine, würden wir alle verrückt.

Grundlegung: Ewigkeit im Alltag

Meine These ist, dass es in keiner Religion oder Weltanschauung so intensiv möglich ist, die Ewigkeit im Alltag zu finden, wie im christlichen Glauben. Man kann darüber streiten, ob es bei den anderen überhaupt geht. Ich bin mir sicher, dass es nirgend so intensiv geht wie im Christentum. Denn wir haben zwei Pole: Ewigkeit und Alltag. Und um die zusammenzubekommen, muss es beide überhaupt erst mal geben. Und beide müssen Gewicht haben. Und das ist nicht so selbstverständlich, wie man vielleicht denkt.

Wir gehen davon aus, dass diese Ahnung, die ich am Anfang genannt habe, auch auf Wahrheit zielt – dass es die Ewigkeit gibt, dass diese Welt nicht genug ist. Die Atheisten bestreiten das, denn sie müssen das bestreiten. Wenn sie Gott bestreiten, müssen sie nicht nur das Theologische streichen, sondern auch jeden ernsthaften Sinn von Ewigkeit. Alles vergeht und alles, was uns bedeutend erscheint, wird kaputtgehen. Die Ewigkeit wird aufgehoben. Natürlich bleiben Atheisten dabei nicht stehen, sondern sagen dann, jetzt müssen wir wieder etwas konstruieren. Natürlich sagen sie, nicht alles ist sinnlos. Sie haben mit allen möglichen Ideen wieder etwas konstruiert. Das Problem ist nur, dass diese Konstruktionen von Sinn oder Bedeutung unverbunden sind mit dem weltanschaulichen Fundament, das sie vorher gelegt haben. Nach ihrem Fundament ist da nichts.

Alles Gute zum Alltag

„Alles Gute zum Alltag“, das ist ein Titel von Samuel Harfst, einem christlichen Liedermacher. Dieser Song ist gegen Ewigkeit ohne relevanten Alltag und gegen viele spirituelle Sichtweisen. Uns ist vielleicht gar nicht so offen-



Impressionen von der Herbstkonferenz. Anfang Oktober kamen inklusive Mitarbeitern, Tagesgästen und Kindern rund 450 Menschen in Marburg zum alljährlichen „SMD-Familientreffen“ in der Evangeliumshalle zusammen. Am Samstagabend erlebten die Besucher eine „Flugreise“ mit Einblicken in die SMD.

sichtlich bewusst: Als die Christen neu waren, als sie antraten in der antiken Welt, da war das Revolutionäre an ihrer Botschaft nicht, dass sie von einer Ewigkeit ausgingen. Von irgendeiner Art Ewigkeit gingen damals alle aus. Das Revolutionäre war, dass die ersten Christen dem Alltag einen ganz anderen Stellenwert gegeben haben. Für viele Zeitgenossen damals bedeutete Erlösung, rauszukommen, weg vom Alltag. „Alles Gute zum Alltag“ ist für sie kein denkbarer Aspekt gewesen. Denn die Alltagswelt mit ihrer Sinnlichkeit hatte für sie mit der Ewigkeit oder der obersten Gottheit keine Berührung. Sie war letztlich gottlos. Ganz anders bei den Christen, denn sie haben erkannt, dass Christus Gott war und als solcher in die Alltagswelt hineingekommen ist.

Erlösung zielt auf eine ganz enge Gemeinschaft zwischen uns und Gott. Und wenn Gott ganz da oben ist, kann es zu dieser Gemeinschaft nicht kommen. Das Ungeheuerliche dabei mache ich mit einem platten Witz aus der katholischen Kirche deutlich: Eine Nonne gibt Religionsunterricht, da fragt ein Schüler: „Müssen die Priester auch aufs Klo gehen?“ Die Nonne sagt: „Ja – aber nicht ganz so oft!“ Was war das Dilemma dieser Nonne? Sie wollte die Heiligkeit der Priester erhalten und verstand Heiligkeit als Weltabständigkeit. Wenn sie gesagt hätte: „Die gehen genauso aufs Klo, wie andere Männer auch“, wäre diese Heiligkeit in dieser Vorstellung ein bisschen angekratzt. Wenn sie aber gesagt hätte: „Nein, Priester gehen nicht aufs Klo“, hätte sie gelogen. Was sie macht, ist ein ganz lauer Kompromiss. Denn so rettet sie einerseits weder die Weltabständigkeit der Priester noch sagt sie andererseits die Wahrheit.

Genau diesen Kompromiss macht Gott nicht. Genau diese Art von heiliger Abständigkeit will er nicht haben. Jesus macht die ganze Alltagswelt mit. Und deshalb haben wir in Jesus die Erdung der Ewigkeit. Adam kommt ja von adama – Erde oder Erdenstaub, und wenn Thomas von Aquin recht hat und Gott selber die Ewigkeit ist, und er in Christus hier der neue Adam ist, dann kann man das Wortpuzzle zusammensetzen: dann haben wir die Ewigkeit und die Erde – die Erdung – zusammengebracht. Enger zusammen bekommt man das gar nicht, als dass Gott wirklich Mensch geworden ist und den Alltag erlebt hat. Das ist der Grund, warum wir das zusammenkriegen können und zusammenkriegen müssen. In einem Dreischritt möchte ich jetzt einige Konkrete aufzeigen:

Wahrnehmen: die Ewigkeit ist schon da!

Wie bekommen wir die Ewigkeit in den Alltag rein? Sie ist schon längst da! Ich glaube, dass wir oft an der völlig falschen Stelle suchen. Wir suchen nach Ewigkeit im Besonderen, im Außergewöhnlichen. Wir suchen nach Ewigkeit z.B. in einem Sonnenuntergang am Mittelmeer oder als SMDler an einem See in Norwegen. Oder bei der Anbetung mit fünftausend Menschen. Gut, es spricht nichts dagegen. Es könnte aber sein, dass wir übersehen, wie stark wir im ganz normalen Alltag von der Ewigkeit umgeben sind. Denn bei jedem einzelnen Menschen, den wir treffen, begegnen wir auf eine Art der Ewigkeit. Wenn wir vom Menschen sprechen und vom Wert des Menschen, sind wir sofort bei Ewigkeitskategorien. Wir können den Menschen mit rein innerweltlichen Kategorien nicht sachgemäß beschreiben. Wir kommen sofort auf Dinge wie „unendlich“. Der Wert ist nicht bemessbar. Jeder Mensch dem wir begegnen ist für die Ewigkeit bestimmt.

In Matthäus 25 sagt Jesus: Was ihr dem Geringssten meiner Brüder getan habt, oder dem Geringssten nicht getan habt, das habt ihr mir getan – oder eben auch nicht getan. Meint Jesus das ausschließlich im Blick aufs Gericht? Nach dem Motto, was ihr denen getan habt, wird euch so angerechnet, als hättet ihr es mir getan? Oder meint er mehr? Ist es doch etwas mystischer, will Jesus vielleicht sagen: Da bin ich tatsächlich drin. Dann hätte jede Begegnung mit einem Menschen Ewigkeitswert. Eine andere Textstelle, die das etwas ausführlicher beschreibt, ist Matthäus 18. Da identifiziert sich Jesus mit einem Kind: „Wer es aufnimmt, in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Diese Aussage Jesu steht nicht im Zusammenhang mit dem Gericht oder mit dem Glauben des Kindes. Es geht darum, dass er sich mit den Menschen identifiziert.

Und sogar die unbequeme Wahrheit des Gerichtes sichert auf eine Art die Bedeutung unseres Tuns. Nichts, was wir tun, ist einfach weg. Es spielt eine Rolle, es wird in der Ewigkeit vermerkt. Es hat in dem Sinne an jedem unserer Tage Ewigkeitsbedeutung. Gott sei Dank, im Gericht am Ende, wenn wir an Jesus glauben, ist das Versprechen, dass Gott uns dann von unseren Taten unterscheidet, zu unserem Heil. Aber die Bibel sagt dennoch, wir kriegen das am Ende alles zu hören. Wenn wir an Jesus glauben, gehen wir daran nicht unter, aber wir kriegen es zu hören.

Wenn wir also nach Ewigkeit suchen, dann bitte nicht jenseits von den Menschen! Sicherlich lässt sich Ewigkeit auch auf Einkehrtagen im Gebet usw. finden. Aber nur, um dann doppelt inspiriert zurück zu den Menschen zu gehen. Wir finden die Ewigkeit mittendrin im Leben, bei den Tränen, bei den Hoffnungen, in der Tragik und im Glanz des ganz normalen Lebens. Trotz der Schuld und der Entfremdung von Gott finden wir die Ewigkeit bei Gottes Ebenbildern. Wie wir das im Alltag wahrnehmen können, kann vielleicht eine Analogie am besten zeigen. Wenn Sie jemandem etwas schenken, ein Geschenk basteln, dann haben Sie dabei immer eine Doppelbewegung: A bastelt das Geschenk B und ist mit der Konzentration voll bei diesem Geschenk, sonst wird das nichts. Gleichzeitig aber ist er in Gedanken die ganze Zeit auch bei C, der das Geschenk bekommt. Man ist in Gedanken gleichzeitig bei dem Geschenk und bei der Person. Diese Doppelbewegung brauchen wir auch zur Wahrneh-

mung der Ewigkeit im Alltag. Das ist gar nicht kompliziert. Wir gehen mit einem Menschen um – und gleichzeitig ist Gott dabei.

Unterscheiden: was hat Ewigkeitswert?

Jesus sagt sehr deutlich, dass es Dinge und Menschen mit Ewigkeitsperspektive gibt. Und dass es zugleich auch etwas gibt, das diese Perspektive nicht hat, etwas, das untergehen wird. Das ist eine Gestaltungsaufgabe für unser Leben. Wenn wir im Alltag möglichst viel Ewigkeit drin haben wollen, müssen wir viel Aufmerksamkeit auf das legen, was eine Ewigkeitsberufung hat – und umgekehrt möglichst wenig auf das, was keine hat.

Konsum: Ein eindeutiges Beispiel für Dinge ohne Ewigkeitsperspektive ist der Konsum. Statussymbole wird es im Himmel nicht mehr geben. Entsprechend verdienen sie keine Aufmerksamkeit. Und doch schreien gerade sie nach Aufmerksamkeit. Vor einigen Jahren gab es einen Fernsehspot: „Du hast mir das Lachen gezeigt, mich von der Trauer befreit. Du hast mir Geborgenheit gegeben, hast mir gezeigt, wie es ist zu leben – dafür liebe ich dich.“ Man sieht die ganz Zeit fröhliche und traurige Menschen, die sich trösten, die spielen und so weiter – und dann kommt die Pointe: „Volkswagen – aus Liebe zum Automobil.“ Lauter Dinge mit echter Ewigkeitsbedeutung: Lachen, Befreiung von Trauer, Geborgenheit, Leben, Liebe, lauter solche Heilsbegriffe, die Ewigkeitsbedeutung haben – und am Ende eine Maschine! Da geht manches durcheinander. Und es ist kein Spiel, das ist eine echte Gefahr für unsere Seelen, wenn wir in Dinge mit solch einer Pseudobedeutung investieren. Bei Jesaja 55 heißt es einmal: „Warum zahlt ihr Geld für das, was kein Brot ist und sauren Verdienst dafür, das nicht satt macht. Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.“

Beruf: Das zweite Beispiel ist der Beruf. Ich kenne einen Mann, dessen Unternehmen relativ hoch steht. Er hat sich gefragt, welches Erbe er seiner Bank hinterlassen kann. Zahlen können es nicht sein, denn diese werden immer am 31. Dezember jeden Jahres auf Null gestellt. Er sagte sich: Wenn ich ein echtes Erbe hinterlassen will, dann kann ich das nur in den Menschen hinterlassen, mit denen ich zu tun habe. Das sagt ein Bankmanager! Das ist Beruf mit Ewigkeitsperspektive. Die Menschen und die Schöpfung, was wir mit ihnen zu tun haben, das hat Bedeutung und Ewigkeitswert. Die Pöstchen sind es nicht – es sei denn, wir nutzen das. Es ist gut, wenn möglichst viele Christen in Führungspositionen sind – aber nicht, wenn sie einfach nur so dahinkommen und sagen, jetzt kann ich Karriere und Konsum machen. Nur dann, wenn sie das auch in dieser Ewigkeitsperspektive nutzen und den Menschen dienen, mit denen sie zu tun haben.

Familie: Familie ist ein zweischneidiges Thema. Denn die Familie als Zelle hat keine klare Verheißung, dass sie so im Reich Gottes noch existieren

wird. In Matthäus 22 lesen wir: „Es wird weder geheiratet noch verheiratet.“ Auch hier müssen wir unterscheiden, denn nicht alles, wo Familie draufsteht, ist automatisch gut. Natürlich gibt es da eine echte Ewigkeitsbedeutung, von der ich keinen Millimeter weg möchte. Natürlich haben Kinder ein großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit, Stabilität und Liebe. Und es wäre unverantwortlich, ihnen das vorzuenthalten. Aber es gibt hier auch eine Grenze. Wenn bei der Familie der allerobere Bezugspunkt fehlt, kann auch die Familie zum Götzen werden. Die Menschen der Familie haben alle eine Ewigkeitsberufung. Aber es wird keine Zukunft haben, die Familie als Prestigeobjekt zu sehen.

Es herrscht heute eine riesige Angst in den Familien, dass die Kinder zu wenig Bildung bekommen. Bildung wird heute oft als Fittmachung für den Weltmarkt verstanden. Im Programm einer Münsteraner Familienbildungsstätte für Kinder von eins bis fünf finden sich: Massage-Krabbelgruppe, musikalische Erziehung, Säuglingsschwimmen, Selbstbehauptung und Selbstverteidigung, Englisch für Kids, Wir erforschen den Herbstwald, Chi Gong (damit die Kinder den Stress im Alltag mal vergessen können!). Vielleicht hätten die Kinder ja gar keinen Stress, wenn sie nicht jeden Tag zu irgendeinem Kurs gejagt würden! Da ist etwas in Schiefelage geraten. Die Kinder müssen mit Bildung vollgestopft werden, damit sie bloß nichts verpassen. Ich sage mal überspitzt: Wenn Ihre Kinde später keinen Lehrstuhl bekommen, ist das nicht schlimm! Und ich sage auch: wenn Ihre Kinder kein Abitur machen, ist das auch nicht schlimm. Ihre Ewigkeitsberufung liegt darin, dass sie Kinder Gottes sind, dass sie mit Jesus leben. Wenn sie das erreichen, ist alles andere egal.



Die Ewigkeit findet hier im Alltag statt, auch mal im Besonderen, aber sonst im ganz Normalen. Und zwar deshalb, weil Jesus in diese Welt gekommen ist und diesen Alltag mit uns Menschen geteilt hat. Deshalb ist der Alltag kein gottloser Alltag mehr! Jeder Mensch, dem wir begegnen, hat diese Ewigkeitsbedeutung und jede Begegnung mit irgendeinem Menschen hat einen Hauch von Ewigkeit. Gott freut sich an dem, was wir hier tun, auch wenn es ganz normale Alltagstätigkeiten sind. Aber wir müssen auch unterscheiden, es gilt nicht für alles, was wir tun.

Aussprechen: die Ewigkeitsberufung weitersagen

Letztlich muss das Evangelium, die Ewigkeitsberufung, auch ausgesprochen werden, denn die Verkündigung ist nicht unwichtig. Wir haben keinen stabilen Humanismus, der, wenn die Christen weg sind, sich selber tragen kann. Die geschichtliche Erfahrung lehrt anderes. Wenn wir es nicht sagen, dann kann es sein, dass es verloren geht. Es muss jedem Menschen einzeln erzählt werden, egal in welchem Alter.

Und er muss auch hören, dass er diese Ewigkeitsberufung wahrnehmen darf und auch soll. Er muss auch die Hilfe haben, dahin zu kommen, ja zu Jesus zu sagen. Wir müssen das sagen auf allen Ebenen – im privaten, politischen und öffentlichen Raum. Wenn es allerdings um den Alltag geht, können wir nicht die ganze Zeit verkündigen. Aber die Ewigkeitsbedeutung des Alltags wahrnehmen, das können wir immer. ■

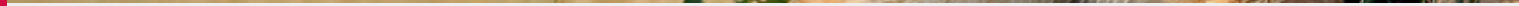
Volker Roggenkamp ist Pfarrer in Münster.

Nebenbei ist er für SMD-Gruppen als Hochschulevangelist und Bibelarbeiter unterwegs. Er ist verheiratet mit Rebecca und hat zwei Kinder im Alter von zwei und vier Jahren.

Dieser Text ist die gekürzte Fassung des Heko-Referats, der Redestil ist beibehalten worden. Sie finden die vollständige Version als Audio-Datei unter www.heko.smd.org.

Himmelweit: Ewigkeit im Blick

_Heko-Bibelarbeit zu Römer 8, 18-30



In Römer 8 stimmt der Apostel Paulus ein Hoheslied der Hoffnung an. Welche Rolle spielt die Ewigkeit für die Hoffnung des Apostels Paulus? Um das herauszufinden, sind einige Tiefenbohrungen am Text vorzunehmen:

Paulus setzt ein mit einem Perspektivwechsel: „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (V. 18). Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Nimmt Paulus hier das menschliche Leid ernst genug oder redet er einer billigen Jenseitsvertröstung das Wort? Für viele Menschen – fromme und unfromme gleichermaßen – ist die Bibel wegen ihres Realismus anziehend. Nirgends hat man den Eindruck, dass die biblischen Texte aufgrund eines religiösen Ideals etwas beschönigen. So geht auch Paulus an dieser Stelle ganz nüchtern davon aus, dass zum Leben Schwierigkeiten und Leiden dazu gehören. Er verschließt die Augen vor den Nöten nicht. Er verdrängt die Probleme nicht. Kein Leben ohne Schwierigkeiten! Mit dem Volksmund gesprochen: „Unter jedem Dach ein Ach.“

Allerdings kontrastiert Paulus das irdische Leid mit der himmlischen Herrlichkeit, die uns als Christen erwartet. Damit geht er entschieden über jeden innerweltlichen Realismus hinaus, mit dem auch ein säkularer Zeitgenosse das Leben anzuschauen vermag. Der Apostel bringt eine spirituelle Perspektive ins Spiel! Er behauptet, dass unter dem Blickwinkel der Ewigkeit die eigenen Leiden zwar nicht verschwinden, aber doch relativiert werden. Martin Luther sagt in einer Auslegung zur Stelle: „Also macht St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflein und kleines Fünklein, aber aus jener Herrlichkeit, auf die wir hoffen, ein unendliches Meer und großes Feuer.“

Der geistliche Grund dafür, dass Leiden und Schwierigkeiten zum Normalfall christlicher Existenz gehören, liegt nicht bloß im Sündenfall. Er liegt auch im Wesen der Nachfolge Jesu Christi. Wenn man einen anderen liebt, möchte man dessen Leben teilen. Das sollte auch für unsere Liebe zu Jesus Christus gelten, dessen Lebensweg am Kreuz endete. Das Leben Jesu Christi zu teilen, heißt auch, ihm auf dem Weg seiner Passion zu folgen. Es gibt auf Dauer keine Nachfolge Jesu ohne Leiden und Schwierigkeiten. In einer Gesellschaft, für die immerwährende Jugend und Gesundheit höchste Ideale sind und die mit allen Mitteln Leid vermeiden will, ist es gar nicht leicht, eine positive Einstellung zu Leiden und Schwierigkeiten zu gewinnen. Trotzdem besteht in einer solchen Einstellung eine der großen, bleibenden Herausforderungen des Christseins. Vielleicht hilft es, wenn wir uns klarmachen, dass

selbst in der Postmoderne Menschen bereit sind, Verzicht und Entbehrungen auf sich zu nehmen. Spitzensportler, Models, Manager und Politiker sind Beispiele dafür. Es sind innerweltliche, sichtbare und meist materielle Ziele, um derentwillen sie Leiden bejahen. Wie unendlich schwerer fällt es demgegenüber oft, um einer zukünftigen, in diesem Leben nicht sichtbaren Hoffnung willen Leiden und Schwierigkeiten auf sich zu nehmen. Luther stellt sehr drastisch fest: „Wenn uns nur ein rauhes Windlein unter die Augen weht oder ein kleines Unglück über uns geht, heben wir an zu schreien und zu heulen, bauschen es hoch auf, daß von unserm Schreien der Himmel voll wird.“

Eine stumme Leidengemeinschaft

Die Verse 19–22, in denen Paulus schreibt, dass auch die Kreatur auf Erlösung wartet, stehen in der ganzen Bibel einmalig da. Als ob Paulus hier das Motto anwenden würde: Geteiltes Leid ist halbes Leid. „Es ist wahrlich dies eine seltsame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet, daß Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne und alles, was wächst, Laub, Gras, mit großem Seufzen und Sehnen auf die Offenbarung unserer Herrlichkeit wartet“, schreibt Martin Luther.

Worin besteht das Seufzen der Kreatur? Karl Heim hat den Zustand der Welt als gefallene Schöpfung Gottes beschrieben: „Überall, wo verschiedene Tierarten zusammenleben, die für ihre Ernährung aufeinander angewiesen sind, etwa in einem Wald oder einem sumpfigen Wassertümpel, der von Lebewesen wimmelt, oder im Meer, herrscht ein dauernder Kriegszustand.“ Es ist also mehr als bloße Vergänglichkeit, weswegen die Kreatur sich nach Erlösung sehnt. Ein unheilvoller Riss geht durch die Schöpfung, der am Kampf aller gegen alle in

der Tierwelt am deutlichsten sichtbar wird. Paulus führt mit seinen Überlegungen Vorstellungen weiter, die sich schon im Alten Testament finden. So ist in der berühmten messianischen Weissagung von Jesaja 11 davon die Rede, dass durch das Kommen des Messias nicht nur das Miteinander der Individuen und der Völker in Ordnung gebracht wird. Der Messias wird auch das Zusammenleben des Menschen mit der Tierwelt und der Tierwelt untereinander befrieden: „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern.“ (Jes 11,6). An der tiefgreifenden Veränderung der Bedingungen des kreatürlichen Miteinanders wird erkennbar, dass es sich dabei nicht um ein rein innerweltliches Geschehen handelt. Es geht um einen Vorgang von kosmischen Ausmaßen. Nur der Schöpfer selbst kann die Bedingungen des Lebens verändern. Der Prophet Jesaja spricht in diesem Zusammenhang von der Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Jes 65,17; 66,22).

Gottes Geist als Garant und Vorwegführung der Herrlichkeit Gottes

Die urchristliche Hoffnung auf Erneuerung des Menschen und der Welt ist ohne die Erfahrung des Geistes Gottes undenkbar. An Pfingsten kommt es zu einer vorher nicht da gewesenen Demokratisierung des Heiligen Geistes. Während im Alten Testament nur Könige, Priester und Propheten den Geist erhielten, kommt er nun auf alle Menschen, auf Männer und Frauen, Alte und Junge, Sklaven und Freie herab. Für die frühe Christenheit war klar: Die endzeitlich verheißene Geistausgießung aus Joel 3, 1-5 „auf alles Fleisch“ hatte sich an Pfingsten erfüllt. Die Urchristenheit erlebte einen Geistesfrühling ohnegleichen. Als Stellvertreter Jesu Christi garantiert der Geist uns Jesu Wiederkunft und die sichtbare Aufrichtung des Reiches Gottes. Paulus nennt ihn deshalb in 2. Kor 1,22 Angeld, Unterpand der Herrlichkeit, der den Christen bereits heute gegeben ist. Ein geistloses Christentum ist die hoffnungsloseste Sache, die sich denken lässt. Erfahrbar wird der Geist für den einzelnen Christen zuallererst daran, dass er an Jesus Christus glauben kann und täglich neu die Vergebung seiner Schuld erfährt. Christsein ohne den Geist Gottes ist ein Unding. „Niemand kann Jesus den Herrn nennen außer durch den heiligen Geist,“ schreibt Paulus in 1. Kor 12,3.

Erfahren lässt sich das Wirken des Geistes auch in den Charismen. Wenn wir unsere Begabungen als Charismen zum Wohl unseres Nächsten verwenden, werden wir zuallererst selbst verändert. „Die charismatische Erfahrung ist... die Erfahrung, daß dieses alt gewordene, verfehlte und mit Verfehlungen beladene Leben wieder zu blühen beginnt und also wieder jung wird.“ (Jürgen Moltmann) Die Charismen haben die Kraft, unser Leben zu erneuern. Als Zeichen der beginnenden Gegenwart des Reiches Gottes ermöglichen sie eine Vorwegführung der Neuschöpfung. In den Charismen ist das

Zukünftige schon gegenwärtig – und zwar im Modus des Heilens. Aus dieser Vorwegführung der Herrlichkeit durch das Wirken des Geistes Gottes rührt die Dynamik urchristlicher Spiritualität. Das Wirken des Geistes führt ja nicht etwa zur Einschränkung des Lebens, sondern vielmehr zu seiner Erneuerung und Bereicherung. Wir werden reife und freie Persönlichkeiten. Die urchristliche Erfahrung des Geistes erschöpft sich nicht in der Antwort auf die Nöte und Bedrängnisse des einzelnen Menschen. Die Charismen zielen vielmehr als Vorwegführung der Neuschöpfung auf die Erneuerung der Menschheit, ja der Schöpfung als Ganzes.

Erwählt in Ewigkeit

Der Schluss unseres Bibelabschnitts bildet dessen Höhepunkt. Paulus entfaltet darin, warum die Hoffnung auf die himmlische Herrlichkeit für Christen keine vage Vermutung, sondern feste Gewissheit ist. Heilsgewissheit gibt es für Paulus nur, weil Gott selbst uns zum Heil erwählt hat. Allein darum, weil wir uns auf Gott verlassen können, brauchen wir nicht daran zu zweifeln, dass wir das Ziel unserer Berufung erreichen werden. „Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht“ (V. 30). Würde unser Heil auch nur ein winziges Stück weit von uns selbst abhängen, könnten wir nie ganz sicher sein, es tatsächlich zu erlangen. Zu wankelmütig ist unser Herz, zu schwach unser Glaube und zu unbeständig unser Verhalten. Die ungeheuer tröstliche Botschaft des Apostels Paulus an uns lautet: Weil Gott uns zum Heil erwählt hat, können wir nicht mehr aus dem Heil herausfallen – egal welche Schwierigkeiten und Widrigkeiten sich uns im Laufe des Lebens in den Weg stellen werden.

Dieses Wissen um Erwählung und Gnade ist aus verschiedenen Gründen wichtig. Es ist schon aus Gründen der Seelenhygiene für missionarisch aktive Christen unerlässlich. Die Erwählungslehre schützt diejenigen, die das Evangelium weitersagen, vor allen möglichen Formen der Überforderung. Wenn es letztlich nicht am eigenen Willen oder an der eigenen Anstrengung liegt, dass jemand in den Himmel kommt, dann liegt es auch nicht am Willen oder der Anstrengung eines anderen Menschen, dass jemand zum Glauben findet. Jede Weitergabe des Evangeliums kommt über kurz oder lang an eine Grenze. Alle, die über die Ansprechbarkeit von Menschen für das Evangelium nachdenken – also auch die SMD –, sollten sich von Zeit zu Zeit klar machen: Es kann dabei immer nur um die Frage gehen, wie der Inhalt des Evangeliums in größtmöglicher Klarheit bis zum Trommelfell eines Menschen gelangt. Der Weg vom Trommelfell zum Herzen, dass ein Mensch von Jesus Christus innerlich angesprochen wird und antwortet, bleibt dem Heiligen Geist vorbehalten. Diese Erkenntnis entlastet nicht nur missionarisch Engagierte, sondern er-



hält auch den Adressaten der christlichen Botschaft die Freiheit, schützt sie vor jeder Form von Manipulation. „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding“ (2. Thess 3,2), hält Paulus nüchtern fest. Schließlich ist die Erkenntnis des Erwähltheits eine wichtige Voraussetzung für Krisenfestigkeit unseres Glaubens in den Widrigkeiten des Alltags. „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind“ (V. 28). Diese innere Zuversicht wünsche ich uns allen. ■

Dr. Peter Zimmerling, Leipzig, Professor für Praktische Theologie und Seelsorge

Dieser Text ist die stark gekürzte Fassung des Vortrags auf der SMD-Herbstkonferenz. Die vollständige Audiofassung finden Sie zum Herunterladen unter www.heko.smd.org.

„Weniger ist mehr!“

„Heko-Seminar: Askese um des Himmelreiches willen



Peter Zimmerling für seinen einführenden Vortrag den Zielgedanken an, dass die evangelische Spiritualität vor der Herausforderung stehe, die urchristliche Askese wiederzugewinnen. Diese Aufgabe stelle sich, da seit der Aufklärung und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg in der evangelischen Theologie die lebensbejahenden Elemente zu Lasten der Forderung nach Distanz der Christen von der Welt überbetont worden seien.

hoeffler, der als erster evangelischer Theologe die Askese wieder sehr ernst nimmt. Er schreibt in Widerstand und Ergebung: „Es ist Übermut, alles auf einmal haben zu wollen, das Glück der Ehe und das Kreuz und das himmlische Jerusalem, in dem nicht Mann und Frau ist.“

Neben dem „Verzicht“ steht als weiterer Aspekt die „Übung“ (vgl. Hebräer 5,14). Deren Bedeutung kann man sich am Beispiel des Gebets vor Augen führen. Wir sind nicht von Natur aus Beter, denn das Beten will vielmehr geübt sein. Dabei kann ein vorformuliertes Gebet wie ein Feuerzeug für das freie Gebet wirken. Auch „Verzicht“ will geübt sein. Das ist gerade deshalb eine Herausforderung, weil es Verzicht gibt, für den wir uns nicht selbst entscheiden, sondern der uns auferlegt ist. Zugleich sollten wir die Freude an den guten Dingen nicht verlieren. So dass wir beides kennen und mit Teresa von Avila sagen können: „Lobe lieber die Freundlichkeit deines Herrn und merke dir: wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn, wenn Buße, dann Buße.“ ■

Matthias Haufe,
Referendar aus Sandhausen



Askese ist ein sperriges Wort, das irgendwie so gar nicht in unsere Zeit des Überflusses und des Konsums passt. Und trotzdem scheint es eine versteckte Sehnsucht danach zu geben. Anleitungen zum (Gesundheits-)Fasten erfreuen sich großer Beliebtheit und viele Leute verzichten auf Bequemlichkeit und verbringen ihren Urlaub auf Pilgerwegen – aber all das nicht im Rahmen der Kirche. Dementsprechend gab Professor Dr.

Im Neuen Testament wird Verzicht als Teil der Nachfolge gefordert (z.B. Mt. 16,24, Lk. 14,26). Allerdings nicht als Selbstzweck, sondern es geht immer darum, den Menschen in der Nachfolge zu halten oder ihn dazu zu befähigen. Im Unterschied zu den Askeseforderungen im Umfeld der ersten Christen zeichnete die christliche Askese eine grundsätzliche Bejahung des Lebens und des Leidens aus. Im 20. Jahrhundert war es Dietrich Bon-

Termindruck und Erfolgszwang

„Podiumsdiskussion: „Ewigkeit“ in einer Leistungs- und Stressgesellschaft

Die Überlastung in der Arbeitswelt macht Menschen immer mehr zu schaffen – mit fatalen Konsequenzen für Gesundheit und Familie. Wie sieht das bei Christen aus? Einerseits sind wir „nicht von der Welt“, und Paulus ermahnt uns, dieser Welt nicht gleichförmig zu sein. Andererseits sind wir zugleich „in dieser Welt“. „Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens“, heißt es in 1. Mose 3,17.

ten über persönliche Erfahrungen: In einem Fall wurde die Arbeitsbelastung so groß, dass keine Zeit für das Privatleben oder die Gemeinde blieb. In einem anderen Fall hatte sich jemand wegen des vielen Stresses von der Arbeit beurlauben lassen. Übereinstimmend berichteten die Gesprächsteilnehmer von einer ständigen Anspannung zwischen Arbeit, Familie und Glaube.

Über das „Leben in Gegenwart der Ewigkeit in einer von Termindruck und Erfolgszwang bestimmten Arbeitswelt“ sprachen auf der Heko ein Projektleiter (Johannes Berner), ein Produktmanager (Dr. Martin Irmisch), eine Ärztin (Dr. Diana Ivan) und eine Schulleiterin (Agnes Wulff). Alle Gesprächsteilnehmer hatten weder die Karriere angestrebt, noch wollten sie sich durch Leistung und Karriere definieren. Trotzdem wurde die Überlastung kein Fremdwort für sie. Offen und ehrlich berichteten die Diskutan-

Manchmal lägen die Ursachen im Perfektionismus oder einem „Helfersyndrom“, wie uns berichtet wurde. Man müsse lernen, nicht grenzenlos zur Verfügung zu stehen und auch mal Nein zu sagen. Johannes Berner ergänzte dazu, dass Christen vielleicht noch stärker Burnout gefährdet seien, weil sie alles perfekt schaffen wollen – Familie, Gemeinde und Beruf. Wichtig sei außerdem, die eigenen Motive für die Karriere zu hinterfragen. Arbeiten wir vielleicht zu viel, nur um unseren Lebensstandard hochzu-



schrauben? Der Verzicht sei der Schlüssel, um in der Ewigkeitsperspektive leben zu können. Doch was sind die konkreten Konsequenzen? Diana Ivan hat ihre wissenschaftliche Karriere aufgegeben. Agnes Wulff arbeitet nun in Teilzeit, und Johannes Berner hat vorerst auf eine Kandidatur in der Lokalpolitik verzichtet und bewusst eine Pause eingelegt, indem er für acht Monate Elternzeit beantragte. Was die Anregungen des Seminars für die einzelnen Teilnehmer genau bedeuten, muss wohl jeder selbst herausfinden. ■

Satoshi Machii, Ulm



Heute vom Himmel reden

„Heko-Seminar: Christliche Hoffnung kontra trostlose Philosophie

Der Himmel ist Jenseitsvertröstung – so sehen es heute viele Menschen. In den Augen moderner Denker ist der Himmel Wunschdenken, eine Erfindung für die Zukurzgekommenen. Hier bekommen sie nach dem Tod den Ausgleich für erduldetes Leid und Ungerechtigkeit. Wie können Christen mit solchen Ansichten umgehen und warum sollten sie auch heute noch vom Himmel reden? Der Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft, Dr. Jürgen Spieß, gab auf der SMD-Herbstkonferenz Antworten.

Den Himmel als Wunschdenken abzutun beruht laut Jürgen Spieß auf einem logischen Fehlschluss. Er lautet: Menschen wünschen sich etwas, also kann es das nicht geben. „Schon Philosophen wie Ludwig Feuerbach haben so argumentiert“, sagt Spieß. „Wir wissen aus eigener Erfahrung jedoch alle: Manche unserer Wünsche erfüllen sich, andere nicht.“ Es gehe also in erster Linie darum, wie gut die Hoffnung auf den Himmel begründet sei. Eines der wichtigsten Argumente für ein Leben nach dem Tod liefere der irische Literaturwissenschaftler und Philosoph Clive Staples Lewis. In seinem Werk „Über den Schmerz“ stelle er fest,

dass der Mensch eine Sehnsucht nach dem Idealen habe. Er suche den idealen Partner, den besten Beruf, das perfekte Hobby. „Aber selbst dort, wo Menschen diesen Idealzustand errei-



chen und sich die Wünsche erfüllen, merken sie, es bleibt ein Rest Unzufriedenheit, ein Rest Sehnsucht“, so Spieß. Dass diese Sehnsucht selbst in dem Menschen bleibt, dem die Dinge gelingen, sieht Spieß als wichtiges

Indiz für das Leben nach dem Tod. Doch wie können Christen Menschen begegnen, die sich dieses Verlangen anders erklären?

„In der heutigen Debatte stehen hauptsächlich zwei Vorstellungen gegeneinander: Der Mensch als Ebenbild Gottes gegen den Mensch als intelligentes Tier, das aus einem nicht näher definierbaren Mechanismus hervorgegangen ist“, so Spieß. Ein guter Gesprächsansatz sei deshalb zu fragen, wie wahrscheinlich die Zufälligkeit der Welt und der eigenen Existenz sei. Wichtig sei auch, die christliche Hoffnung auf ein Leben in Gerechtigkeit und ohne Leid im Himmel zu betonen, denn: „Der Atheismus ist eine trostlose Philosophie. Er kennt keine Hoffnung für den Tod und den Sinn des Lebens.“ ■

Matthias Mockler, studiert europäische Geschichte in Bayreuth



erleben.

Innehalten: Gottes Nähe suchen

„Wie neue Formen der Spiritualität im postmodernen Alltag helfen können

Wie kann es uns in unserer postmodernen Lebenswelt gelingen, eine Form der Spiritualität zu entwickeln, die uns in Gottes Nähe führt und sich in unseren Alltag integrieren lässt? Diese Frage diskutierte Christof Lenzen, Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Eschweiler, mit den Teilnehmern des Heko-Seminars. Er hat bei sich selbst und vielen Christen eine Krise des Bibellesens und des Gebets beobachtet. Die sogenannte Stille Zeit sei für viele ein Kampf; daraus resultiere ein schlechtes Gewissen und der Glaube wirke wie festgefahren. Es lohne sich daher nach neuen Formen der Spiritualität zu suchen!

Wovon sprechen wir überhaupt, wenn wir von Spiritualität reden? Eigentlich ist Spiritualität kein biblischer Begriff. Spiritualität ist in der Bibel allerdings sehr wohl ein Thema. Die Bibel spricht von Entwicklung, Wachstum und Verwandelt-werden. Im Seminar wurde Spiritualität als der Prozess des Glaubenswachstums in Spannungsfeldern verstanden. Spannungsfelder finden sich in der Bibel haufenweise: Wir leben in dieser Welt und sind doch Fremdlinge und Wanderer; wir sind in Christus gerechtfertigt und sündigen doch immer wieder; Jesus fordert uns auf, aktiv zu werden, aber

ruft uns ebenso in die Stille und ins Gebet. Auf unserer Suche nach neuen Formen der Spiritualität werden wir oft von unserem Denken blockiert, das überwiegend von der Moderne



geprägt wurde. Wahr ist, was wissenschaftlich nachprüfbar ist, der Glaube muss intellektuell verantwortet werden, etwas ist entweder wahr oder falsch. Hier kann die Postmoderne allerdings in ein neues Denken führen, das dem jüdischen Denken, wie wir es

vielfach in der Bibel finden, viel näher ist: Spannungsfelder und Komplexität werden hingenommen, wahr ist, was persönlich erfahrbar ist, Glaube äußert sich vor allem in der Beziehung zu einem vertrauenswürdigen Gott, ein Sowohl-als-auch ist prinzipiell denkbar.

Lassen wir neue Denkmuster zu, können wir nach neuen Formen suchen, Gott zu begegnen. Wir können unseren Alltag mit Oasen der Einkehr durchziehen, etwa mit ein paar Minuten Stille und einem Bibelfers im Badezimmer oder andere Formen des Gebets wählen, z.B. Gebet in der Natur oder immer wieder Wahrheiten wie „Du in mir, ich in Dir“ mit unserem Atem beten und einsinken lassen.

Buchtipps zum Weiterlesen: Christof Lenzen, „Lass dich fallen und flieg“ (Brockhaus 2010). ■

Maika Nestle, Heidelberg

